



Aline Akbari

Lost & Found

Irische
Strandgutgeschichten

chter Verlag





All rights reserved
Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2025

ISBN 978-3-948028-34-3

Achter Verlag
Klosterhofstr. 24
69469 Weinheim
achter-verlag@t-online.de
0151-504-47239
www.achter-verlag.de

Gestaltung, Ausstattung und Umschlag:
Matthias Mayer | www.lemonisland.de

Artwork:
Jeannette Röper | call_it_my_garden

Lektorat:
Martina Leiber, Karlsruhe

Druck:
booksfactory, Stettin

Die automatisierte Analyse des Werkes,
um daraus Informationen insbesondere
Muster, Trends und Korrelationen
gemäß § 44b UrhG (Text und Data Mining)
zu gewinnen, ist untersagt







Irland

Für viele Reisende ein Sehnsuchtsort. Insbesondere die irische Atlantikküste zieht Menschen aus aller Welt magisch an. Aline Akbari hat ihr Strandgut, also das, was die Besuchenden dort zurückgelassen, vergessen oder verloren haben, aufgespürt. Und plötzlich erwachten die Gegenstände zu neuem Leben: Sie wurden redselig und begannen, der Autorin von ihren ursprünglichen Besitzern zu berichten.

Aus ihren Geschichten ist der Stoff dieses Buches gewoben.





*Alle Gegenstände wurden von der
Autorin so abgelichtet, wie diese sie vorgefunden
hat. Sie wurden von ihr nicht neu arrangiert
oder in ein besseres Licht gerückt.*

*Die Künstlerin Jeannette Röper hat die Photos
der Autorin mit ihren Aquarellen für
Lost & Found ergänzend in Szene gesetzt.*







St. Finan's Bay, Kerry

Sandgraue Strickjacke

Nächste Station: Besuch der Chocolate Factory, St. Finan's Bay. Ihre vorletzte Etappe auf dem Wild Atlantic Way, bevor der Bus sich wieder zurück Richtung Dublin bewegen würde. Die Kinder hatten es gut gemeint, als sie ihr an ihrem 40. Hochzeitstag die 10-tägige Irland-Rundreise geschenkt hatten. Rubinhochzeit.

Das jedenfalls hatte Google geantwortet, als sie „40 Jahre verheiratet“ in die Suchmaske eingegeben hatte. Wir zwei fahren irgendwo hin, summt es sofort los in ihrem Kopf. Peter Rubin war der Künstlernamen des Schlagersängers gewesen, der diese furchtbare Schnulze zu Vollplayback in der Hitparade getrallert hatte. Irgendwann in den 70ern musste das gewesen sein, da waren sie knapp 10 Jahre verheiratet. Aber neben ihr im Bus saß jetzt nicht Achim, sondern Frau Liebermann aus Recklinghausen.





Damals, ja damals hätte dies ihr Motto sein können, denn in den ersten Jahren ihrer Verliebtheit und auch später noch, als die Kinder schon da waren, hatten sie oft ganz spontan entschieden, wohin die Reise gehen sollte. Ostsee, Spanien oder Jugoslawien. Irgendwohin, wo's schön war. Am liebsten ans Meer. Nicht zu teuer, deshalb oft auf den Campingplatz, am besten direkt am Strand. Manchmal auch auf den Ferienbauernhof im Schwarzwald, als die Mädels schon größer waren und unbedingt im Urlaub Ponyreiten wollten.

Sie schaut aus dem Fenster. Dem Reisebegleiter hört sie schon lange nicht mehr zu. Auch das Gebrabbel von Frau Liebermann schaltet sie auf Durchzug, aber die Landschaft tut ihr gut. Die Landschaft legt sich wie ein Pflaster auf ihre offenen Wunden. Schon seit Stunden lässt sie ihre Augen über die satten Weiden streifen, auf denen so viele Schafe stehen, dass man sie in schlaflosen Nächten nimmermüde zählen kann. *Fifty Shades of Green* denkt sie, und muss dabei natürlich auch an den Film denken, in dem sie mit Achim gewesen war. Etwas peinlich hatten sie ihn beide gefunden, aber als sie später, so wie jeden Abend, ins gemeinsame Ehebett gestiegen waren, konnten sie sein Nachbeben dennoch spüren.





Der große Reisebus säbelt unentwegt alles ab, was ihm in den Weg kommt: tiefgrüne Farnbüschel, scharlachrote Fuchsensträucher, manchmal sogar prächtige Rhododendronzweige, die sich zu weit in die Straße lehnen. Wenn sie die entgegenkommen- den Busse sieht, wird ihr bewusst, wie fehl am Platz diese Kolosse hier, in den kleinen, gewundenen Sträß- chen mit den unzähligen Schlaglöchern, sind. In die- ser malerischen Natur, die einem immer wieder den Atem raubt. Ein Fremdkörper sind sie, der sich im gehetzten Takt des Routenplans quer durch Irland schiebt. Nein, man wird der Schönheit nicht gerecht, wenn man immer nur an ihr vorbeirauscht. Weil ihr Blick ständig das Weite sucht, sehen die anderen Rei- senden nicht, dass in ihren Augen Wasser steht. Salzi- ges Wasser. So salzig wie das des Meeres, dem sie sich nun, nach der nächsten Wegbiegung, wieder nähern. Die Schönheit berührt sie, die Trauer überwältigt sie, die Wut wühlt in ihr. Wie in einem schlechten Film, denkt sie, nur, dass dieser Film nun ihr Leben ist: Er- folgreicher Geschäftsmann, Anfang 60, schnappt sich nach 40 Jahren Ehe eine Jüngere. Eine um so viele Jahre Jüngere, dass sie seine Tochter sein könnte. Und schämt sich nicht. Und schert sich einen Dreck um den Trümmerhaufen, den er zurücklässt. Unter die- sem hat Regine lange gelegen. Viel zu lange, aber jetzt ist endlich Schluss damit!





Zum Glück schlagen Verletzung und Fassungslosigkeit, wenn auch noch sehr zaghaft, langsam in Trotz um. Sie wird allen beweisen, und vor allem ihm, dass sie sich in ihr getäuscht haben. Viel zu lange, 40 Jahre!, war sie immer nur der unscheinbare Schatten von Achim gewesen. Nein, das stimmte nicht ganz. Die ersten zehn Jahre waren sie sich auf Augenhöhe begegnet, war ihre Ehe noch auf gegenseitigem Respekt gegründet gewesen. Sie beide, ein perfektes Team. Sie ist fest davon überzeugt, dass Achim sie damals geliebt hat. Auch wenn sie mit seiner Strahlkraft nicht mithalten konnte. Neben Achim verblasste man unweigerlich. Er hatte so eine unglaubliche Präsenz, dass man neben ihm einfach übersehen wurde. So war sie im Verlauf ihrer Ehe immer unscheinbarer geworden, hatte mehr und mehr von ihrer eigenen Persönlichkeit an ihn abgegeben. Und je weiter sie hinter ihm im Nichts verschwand, umso heller strahlte er.

Sie füllte die klassische, wenn auch längst antiquierte Rolle der typischen Hausfrau geradezu kitschhaft aus. Sie hielt ihrem Mann den Rücken frei, während dieser die kleine Spedition seines Vaters nach seiner Lehre raketenhaft aufbaute. Anfangs hatte sie noch die Buchhaltung für ihn gemacht, aber als dann Sabine auf dem Weg war und zwei Jahre später Annika, übernahm Frau Müller das Büro, während





sie fütterte, Windeln wechselte, Hoppe Reiter spielte, kochte, putzte, bügelte und der Chef währenddessen Frau Müller zufrieden den Hintern tätschelte. Einmal hatte sie es sogar mit eigenen Augen gesehen, aber schnell wieder weggeschaut, das Bild einfach weggeschoben. Auf Frau Müller war nach zwei Jahren Fräulein Siebert gefolgt. Angelika. Oder Angie, wie Achim sie schon kurz nach ihrer Einstellung gerufen hatte. Angie wie bei den Stones, Achims Lieblingsband, und vielleicht glaubte er tatsächlich, dass ein wenig von Micks' Sexappeal auf ihn abgefärbt war. Nein, Sexappeal hatte er nicht, aber Geld und ein imposantes Selbstbewusstsein, das ihn größer machte, als er eigentlich war.

Regine konnte gut wegschauen und es war ja auch alles nicht der Rede wert. Sollten sie ihn doch anheimeln, an Achim und ihr konnte nichts rütteln, davon war sie überzeugt gewesen, jahrein, jahraus, von Angie über Rosi und Renate bis hin zu ... nein, ihren Namen wollte sie nicht laut und auch nicht leise aussprechen. Natürlich war sie blond. Natürlich war sie hübsch, und jung. Und dumm genug, um auf ihn hereinzufallen. Aber jetzt war Achim weg. Durchgebrannt, mit ihr, und sie wusste, dass er nicht zurückkommen würde. Und Regine war jetzt allein hier unterwegs. In Irland. Mit einer Senioren-Reisegruppe. Da würde sie





endlich wieder auf andere Gedanken kommen! Das jedenfalls hatten die Mädchen gemeint und es sich und ihr schöngeredet, dass keine von beiden die Zeit gehabt hatte, sie zu begleiten. Zu busy momentan in der Firma, schob die eine als Ausrede vor, die gerade auf der Überholspur in ihrer Karriere war. Die andere hatte sich vor Kurzem für ein kleines Vermögen einen unglaublich hässlichen Hund angeschafft. Tyson, wie der Boxer, genauso zerknautscht und mit ständigen Sabberschlieren an der Schnauze. Der war ja noch ein Welp und brauchte sie jetzt als feste Bezugsperson. „Das verstehst du doch, Mutti?!“ Na klar. Kein Problem. Schaff ich schon. Was hätte sie auch anderes sagen sollen?

Das alles schwirrt ihr durch den Kopf, während der Bus auf die kleine Bucht der St. Finan's Bay zu schaukelt, von der aus man die berühmten Skellig Inseln, unwirklich wie zwei verirrte Pyramidendreiecke, weit draußen im Atlantik bestaunen kann. Ein leises Rausen geht durch die Sitzreihen, als das große Blau in Sicht kommt. So wie jedes Mal, wenn sie sich dem Ozean nähern. Das Meer ist größer als alle anderen Attraktionen. Dem Sog des Meeres kann sich niemand entziehen. Leider ist die Sicht auf die Skelligs getrübt, denn wie aus dem Nichts war ein schwerer Wolkenvorhang über die See geflogen und entleerte





sich nun ausgiebig über dem Tal. Sie denkt, dass die Scheibe ihres Busfensters jetzt ihre Tränen teilt, und muss bei diesem Bild fast schon ein wenig schmunzeln.

Das Mikro des Reiseleiters knistert laut. Wer mag und dem Regen trotzen will, kann jetzt kurz für ein Foto aussteigen, bevor es weiter zur Besichtigung der Schokoladenmanufaktur geht. Sie ist froh, dass sie der Busenge endlich entfliehen kann. Dummerweise hat sie ihr Regencap unter im Koffer verstaut, also schnappt sie sich schnell ihre Strickjacke und ist auch schon draußen. Während die anderen mechanisch ihre Handys zücken und entweder auf Selfie-Modus mit Brandung im Hintergrund tippen oder sich gegenseitig vor selbiger Kulisse fotografieren, steuert Regine, trotz des ergiebigen Regens, vom Parkplatz aus direkt runter zum Strand. Der Wind verwandelt ihre Haare binnen Sekunden in ein dichtes Vogelnest. Der feine Sprühregen dringt zielstrebig bis unter die Haut. Sie atmet das Meer tief ein. Die Brandung übertönt die nervigen Ohs und Ahs oben am Parkplatz. Sie würde jetzt gerne die Schuhe abstreifen, um den körnigen Sand zwischen den Zehen zu spüren, aber die Zeit ist knapp. Dennoch zieht es sie hypnotisch an den Wellensaum. Da reißt mit einem Mal das Himmelsgrau auf, der Regen stoppt, wie mit der Fernbedienung ausgeschaltet, und warme Sonnenstrahlen

